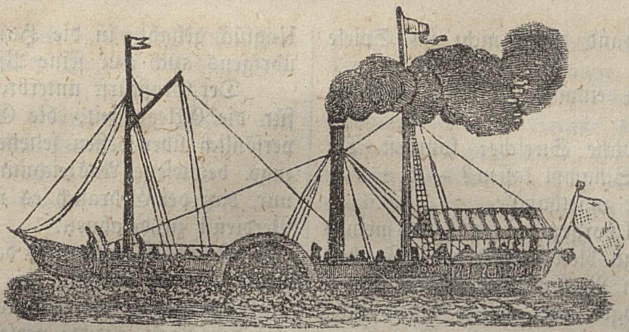
№ 99.

Donnerstag, am 19. August 1847.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der Gefangene im Kaukasus.

(Fortsetzung.)

Bei seiner Ankunft in Petersburg hörte Golubkoff zu seinem größten Mißvergnügen, daß sein Name nicht auf der Liste der Gnadenbezeugungen stehe. Obgleich dies bei den Gefangenen allgemeine Regel war, hatte er doch gehofft, daß man zu seinen Gunsten eine Ausnahme machen würde; aber er wurde reichlich entschädigt durch die glänzende Aufnahme, welche ihm in der Gesellschaft zu Theil wurde, die sogar in Petersburg selbst zuweilen sich die Freiheit nimmt, Personen auszuzeichnen, die aus einem und dem andern Grunde, am häufigsten aber wegen der harmlosesten Dinge, von der Regierung vernachläßigt werden.

Eins nur beunruhigte ihn: dies war zu erfahren, wie sein Lösegeld herbeigeschafft worden war. Man hatte ihm wohl gesagt, daß seine Kameraden an der Unterzeichnung Theil genommen, aber was Herr Aladieff und die Seinigen für ihn gethan, blieb ihm verborgen, nur eine innere Stimme sagte ihm, daß hier ein Geheimniß obwalte. Er wußte, daß Kaplin viel bei der Sache gethan, und die geheimnißvolle Miene, die derselbe annahm, wenn Golubkoff mit ihm davon sprach, intriguirte diesen sehr.

Eines Abends auf dem Ball beim General S... bat Kaplin Golubkoff, sein vis-à-vis in einer Quadrille zu machen, und da dieser keine Tänzerin hatte, so erbot er sich, ihn seiner Cousine vorzustellen. Fräulein Aladieff wurde purpurroth, als sie Golubkoffs Namen hörte, und blickte ihn erstaunt an. Golubkoff war seit seiner Rückkehr daran gewöhnt, Aufsehen zu erregen, und er kümmerte sich weiter nicht um den Eindruck, den er bei Paulinen hervorbrachte, ja sogar als des Mädchens Hand in der seinigen zitterte, blieb er ganz gleichgültig und sprach mit ihr über alltägliche Dinge, auf welche sie nur zerstreute Antworten gab.

„Wie seltsam Deine Cousine ist,“ sprach Golubkoff zu seinem Freunde, als er Fräulein Aladieff wieder an ihren Platz geführt. „Ist sie immer so zerstreut und antwortet ganz andere Dinge, als man sie fragt?“

„Aber das beiseit gesetzt, wie findest Du sie?“ fragte Kaplin.

„Außerordentlich zerstreut. Ist sie vielleicht verliebt?“

„Sie könnte es wohl werden. Aber Du erwiderst nichts auf meine Frage, wie Du sie gefunden hast?“

„Ich habe fast gar nicht auf sie Acht gegeben.“

„Du hast sehr Unrecht gethan, denn sie hat Dich aus Schamyl's Händen losgekauft.“

„Du spottest meiner und hältst mich für sehr leichtgläubig.“

„Auf's Wort! Wir hatten sechstausend Rubel zusammengebracht und sie hat das Uebrige zugelegt.“

„Aber wie so? Sie kannte mich ja nicht . . . und ist sie denn Herrin ihres Vermögens?“

„Es war eine Caprice, die ihr durch den Sinn fuhr und die ihr Vater befriedigen wollte.“

„Und Du hast die Hand dabei nicht im Spiele gehabt?“

„Ich glaube, daß ich einmal ein Wort darüber fallen ließ.“

„Du machst immer solche Streiche: konntest Du mich nicht eben so gut bei Schamyl lassen? —“

„Du bist ihm also sehr zugethan?“

„Ich hätte tausend Mal vorgezogen, während meines ganzen Lebens Gefangener zu bleiben, als meine Freiheit einer mir völlig unbekannten Person zu danken.“

„Du hättest es vorgezogen, der Sklav eines Barbaren, als der meiner Cousine zu werden? Das Compliment ist nicht schlecht, aber beruhige Dich, sie wird Dich keine Frohndienste thun lassen.“

„Ich werde dies Geld zurückzahlen, gleichviel welches Opfer es mich kostet. Aber ihr Vater, was hat er gewollt? Du wirst mich doch nicht glauben machen wollen, daß man Gutes thut, um sich Unbekannte zu verpflichten?“

„Der Vater, allerdings mit dem hat's eine andere Bewandtniß, und unter uns gesagt . . .“

„Sprich um's Himmelswillen . . . Was ist mit dem Vater?“

„Aber Du könntest mich verrathen . . .“

„Eine Plaudertasche wie Du, sollte sich vor Verrath fürchten!“

„Plaudertasche? Nicht so sehr, als Du vielleicht glaubst. Hab' ich Dir wohl ein Wort von dieser ganzen Geschichte gesagt?“

„Nein, Du hast mir sie nur an den Hals geworfen . . . Aber der Vater, was hat er gewollt?“

„Ich muß lachen, wenn ich nur daran denke: Der arme Teufel wollte gern einen Kammerherrnschlüssel haben. Er hatte sich eingebildet, dem Staat werde durch Deinen Loskauf ein so wichtiger Dienst geleistet, daß er sofort Zutritt bei Hofe erhalten werde, wenn er nur das Geld hergäbe.“

Golubkoff machte seinem Freunde Vorwürfe, daß er ihn in diese mißliche Lage versetzt habe; aber Kaplin begriff dessen Empfindlichkeit nicht, denn er fand es ganz natürlich, daß die, welche viel haben, denen, die nichts haben, etwas von ihrem Gute mittheilen. Er erbot sich, um Golubkoffs Bedenklichkeiten gänzlich zu beseitigen, ihn seinem Onkel vorzustellen.

Golubkoff wollte diesen Besuch nicht mit leeren Händen machen, und da er keine 10,000 Rubel zu seiner Verfügung hatte, so dachte er wenigstens eines Kammerherrnschlüssels habhaft zu werden.

Am folgenden Tage suchte er um eine Audienz beim Großfürsten Thronfolger nach, und da derselbe Chef des Regiments war, in welchem Golubkoff diente, der Letztere übrigens auch als ein tüchtiger Officier von Sr. Hoheit gekannt und geschätzt war, so wurde ihm eine überaus gnädige Aufnahme zu Theil.

Golubkoff sagte dem Großfürsten, daß er wohl wisse, er habe keinen Anspruch auf eine Belohnung, da er das Unglück gehabt, in die Hand des Feindes zu fallen, er übrigens auch nur seine Pflicht gethan. . . .

Der Großfürst unterbrach seine Rede und dankte ihm für die Gelegenheit, die Golubkoff ihm verschaffe, sich persönlich über dessen seltene, während des ganzen Feldzugs bewiesene Auszeichnung auszusprechen, er beklage nur, daß der Gebrauch es nicht verstattet habe, ihn nach Verdienst zu belohnen.

Golubkoff erwiderte, daß dies Lob aus dem Munde seiner Hoheit für ihn ein hinlänglicher Lohn sei; allein er fügte hinzu, daß er das Unglück, welches ihn schon auf dem Schlachtfelde verfolgt, in Petersburg wiedergefunden habe; so sehr er sichs zur Ehre rechne, von seinen Waffenkameraden losgekauft worden zu sein, so finde er sich doch, wo nicht erniedrigt, aber doch gedrückt, seine Freiheit einem Spekulanten zu danken, der daraus einen Kalkul seines niedrigen Ehrgeizes gemacht habe. Er komme daher Se. Hoheit zu bitten, ihm seinen gnädigen Beistand zur Beseitigung dieses Uebelstandes nicht zu versagen, und wenn es möglich wäre, Herrn Aladieff den heiß ersehnten Kammerherrnschlüssel als Lohn zu bewilligen.

Der Großfürst lachte sehr über das komische Abenteuer und dies Lachen war so herzlich und zugleich so ansteckend, daß Golubkoff sich nicht erwehren konnte mit einzustimmen. Se. Hoheit hieß ihn alsdann einige Augenblicke in seinen Gemächern zu warten, indem er selbst den Kaiser aufsuchen wolle, um ihm diese Angelegenheit mitzutheilen und sich bei demselben für die gewünschte Gunstbezeugung zu verwenden.

Wenige Augenblicke später kehrte der Thronfolger mißmuthigen Blickes zurück. Se. Majestät hatte es abgeschlagen, etwas in der Sache zu thun; allein der Großfürst fügte hinzu, er biete Golubkoff, wenn diesem damit gedient sei, die 10,000 Rubel aus seiner Chatoulle an, um sie Herrn Aladieff zurückzuerstatten.

Golubkoff erwiderte, daß er dies fast einzige Mittel sich sein Selbstgefühl zu wahren, mit innigem Dank annehme, und dafür bei der ersten Gelegenheit sein Leben einsetzen würde.

„So verstehe ich's nicht,“ sagte der Großfürst; „es ist nicht eine Schuld, die Sie bei mir kontrahiren, sondern die ich bei Ihnen abtrage.“ Dann ergriff er ihn bei der Hand und setzte hinzu:

„Es ist schon mehr als genug am Verlust Passeks!“

Bei Nennung dieses Namens trat eine Thräne in Golubkoffs Auge und der Großfürst, dies bemerkend, sprach:

„Das ist ein furchtbarer Krieg!“

„Wenn er nur nicht fruchtlos bleibt. . . .“

„Was ist Ihre Meinung, denken Sie, daß er jemals beendet werden wird?“

„Ich kenne nur das einzige Mittel, die ganze Bevölkerung auszurotten. . . .“

„Das ist ein Gewaltmittel, zu dem mein Vater nicht schreiten will.“

„Dann aber müssen wir uns darein ergeben, jedes Jahr hier die Blüthe unserer Jugend niedermetzeln zu sehen. . . .“

Der Großfürst schüttelte bekümmerten Blickes den Kopf und kehrte in sein Kabinet zurück.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Wie die Rechtspflege in Siebenbürgen mitunter beschaffen ist, kann man aus folgender Prozeßgeschichte abnehmen, die vor etwa 40 Jahren dort stattgefunden hat. Ein Szekler, die bekanntlich sehr prozeßsüchtig und alle von Adel sind, hatte nämlich, um sein aus trockenem Brod bestehendes Frühstück auf der Durchreise durch eine kleine Stadt zu verzehren, sich vor das Haus eines Bürgers auf eine Bank gesetzt; das Fenster stand offen und aus der Küche strömte dem Essenden der appetitlichste Duft von dem gekochten Sauerkraut zu. Nach beendeter Mahlzeit rief er aus: „Dieser Geruch ist mir 40 Kreuzer werth, denn es ist so gut, als wenn ich das Sauerkraut selbst gegessen hätte.“ Der Hausbesitzer hörte dies, trat heraus und verlangte die anerkannten 40 Kreuzer, pfändete auch auf die Verweigerung des Szekler dessen Hut. Bei dem deshalb angestellten Prozeß ward der Szekler zur Zahlung dieser Summe verurtheilt. Auf eingelegte Appellation schickte das Gubernium zwei Commissaire, und nachdem diese drei Monat lang den Thatbestand untersucht hatten, ward der Bürger abgewiesen. Dieser wandte sich an die Hofstelle in Wien und diese entschied natürlich, daß zwar das zweite Erkenntniß zu bestätigen, aber nur drei Tage Diäten zu bewilligen, welche der Magistrat, der die erste Entscheidung erlassen, zu bezahlen habe.

Ganz neu und höchst interessant ist der Bericht des Generals Donigham über einen Stamm von Aklezen, von weißen sogenannten Samai-Indianern, die man längst für ausgerottet hielt, und die der Yankee-General auf seinem Marsche im Süden Kaliforniens entdeckte. Sie sollen dorthin zur Zeit der grausamen Unterjochung der Ureinwohner Merikos durch die Spanier geflüchtet sein, und allen Verkehr mit denjenigen Stämmen abgeschnitten haben, die ihre Unabhängigkeit gegen die Spanier nicht zu behaupten wußten. Donigham fand bei ihnen eine Stadt von fast 6000 Einwohnern, deren Umgebung gut bebaut und bewässert, so wie durch Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe (?) anderen civilisirten Ländern nicht nachstehen soll! Die Bauart wird sonderbar genug geschildert; ihre Stadt stellt massive Vierecke als Unterbauten vor, die durch vier rechtwinkelige Straßen durchschnitten werden; nach der Straße zu seien sämmtliche Häuser im unteren Stock zu einer fortlaufenden Reihe verbunden. Das zweite Stockwerk oder der Ueberbau zeige einzelne Häuserabtheilungen, durch welche man, gleichsam auf dem Dache des Unterbaues, von einem Hause zum andern gelange. Die Einwohner von Samai (so heißt die Azlekenstadt) besteigen dieses Dach des Unterbaues von der Straße aus mit Leitern, die sie des Nachts nach sich ziehen, um von Niemanden beunruhigt werden zu können. Sie haben ihre ehemalige Priesterschaft und Gewalthaber vertrieben, und leben unter der Herrschaft eines jährlich gewählten Oberhauptes, der geistliche und weltliche Gewalt zugleich übt. Da Präsident und Volk die Politik des Schutzes der wenigen Reste von Ureinwohnern populär gemacht hat, so werden wir bald bessere Nachrichten von diesen eigenthümlichen Biber-Menschen erhalten.

Der „New-Orleans Delta“ enthält ein Begebniß im Criminalgefängnisse zu Baton Rouge. Der Gefangenwärter befahl einem Gefangenen, ein Licht vom Tische zu nehmen. Letzterer sah eine Pistole in dessen Nähe liegen, ergriff diese, setzte sie dem Wärter auf die Brust, indem er laut rief: „Jetzt bist Du in meiner Gewalt,“ während in demselben Augenblicke etwa zwanzig andere Verbrecher herbeieilten, um diese Gelegenheit zu benutzen. Schnell zog der Wärter sein großes Messer und mit einem starken Hieb trennte er ihm den Arm fast ganz vom Leibe und versetzte ihm dabei eine tiefe Kopfwunde. Kaum sahen die übrigen Gefangenen den Angreifer niederstürzen, so flohen sie in ihre Zellen zurück.

Der Gemahl der Königin von England besuchte vor Kurzem eine Knaben-Erziehungsanstalt. Er begann zu examiniren und fand, daß einer der Zöglinge nicht sehr bewandert sei. Der Prinz sprach sein Bedauern aus und fragte, warum man nicht besser gelernt? „Ja, Ew. Königl. Hoheit,“ erwiderte der Schlechtbestandene, „es werden bei uns zu oft Prinzen und Prinzessinnen geboren, und da haben wir zu viel Ferien.“

Charade.

Ist die Erste Eigenschaft
Holden Frühlings, bringt sie Freude;
Uebt sie auf die Liebe Kraft,
Wird sie oft zum herben Leide.

Und der Zweiten hohen Stand
Wählt des Seemanns Spähblick gerne,
Glaubt er, das ersehnte Land
Sei nicht mehr von ihm so ferne.

Hochbegeistert feierte
Einst ein Dichter zart das Ganze:
Find'st Du's nicht im Liebesweh,
Such's in einer schönen Pflanze.

E.

Reise um die Welt.

*** Der Wein wird heuer — leider nur nicht bei uns — so billig, wie er fast noch nie gewesen. So wurden zu Ediger an der Mosel zwei Fuder ganz trinkbarer Wein ohne die Fässer zu 25 Rthlr. das Fuder verkauft, wonach die Flasche nicht mehr als 2 Pfennige kostet. In den Koblenzer Weinschenken wird ein ganz gutes Getränk der Schoppen 1845r zu 6 Pfennige verzapft. Der Korb Aepfel gilt 2½ Sgr. und das Ohm Aepfelwein 1 Rthlr. Glückliches Land!

*** Der französische Exminister Teste, der bekanntlich zu 94,000 Francs Geldstrafe verurtheilt ist, wandte sich aus dem Gefängniß an den König um Erlaß dieser Strafe. Die Minister wiesen aber das Gesuch zurück. Jetzt hat ihn eine seltene Dankbarkeit in den Besitz der Summe gesetzt. Ein Gewerbtreibender nemlich, dem der Minister vor langer Zeit einen Dienst erwiesen und an den er später nicht mehr gedacht, hat jetzt dem Exminister die 94,000 Francs geschenkt.

*** Bei Gelegenheit des jüngsten bayerischen Gesangfestes in Regensburg übte das Volk einen eigenen Akt der Justiz, indem es einigen heimlichen Angebern, welche aus einem Nachbarstaate herübergekommen waren, derb mit den Fäusten zu Leibe ging und ihnen bei jedem Anlasse, wo sie standen und gingen, so auf die Füße trat, zuletzt förmlich über die Grenze prügelte, daß sie sobald nicht wieder kommen und ihren Aussendern einen blauen Rücken zeigen können. Bei dieser Gelegenheit erinnert man sich an Trajan den Heidenkaiser, der würdiger als manche Christen die Polizeispione zusammenfaßte und auf eine wüste Insel sandte, wo sie allerdings einen würdigen Wirkungskreis fanden.

*** Am 4. August stürzte früh um 2 Uhr ein Student, ein Nassauer, von der Neckarbrücke bei Heidelberg hinab — eine Höhe von 40 Fuß — auf einen vorstehenden, trocken liegenden Rost, und zerschmetterte sich den Kopf dermaßen, daß er eine halbe Stunde darauf den Geist aufgab. Von den Freunden, welche bei ihm waren, wurde er unmittelbar nach dem Sturze herausgeholt und in das Spital gebracht, aber Rettung war eine Unmöglichkeit. Ueber die Veranlassung des Falles scheint noch nichts Näheres ermittelt.

*** Wellington bezieht vom Staate an fixem Gehalt jährlich 245,000 Rthlr., täglich also 944 Rthlr. Außerdem hat er vom Staate mehrere Güter zum Geschenk erhalten, die ihm jährlich noch die enorme Rente von 220,000 Rthlr. abwerfen. Und doch, wenn von der Noth der armen Irländer die Rede ist, steht Seine Lordschaft zuerst auf und dringt auf die strengste Bestrafung derer, die nach Brod schreien.

*** In der Gemeinde des Cantons Genf wurde kürzlich ein zehnjähriger (?!) Knabe von einem Adler in dem Augenblick gepackt, wo er ein Paar Junge aus dessen Nest nahm. Der Vogel stieg mit ihm 600 Metres hoch auf und legte ihn auf einen Felsgipfel, wo zum Glück einige Schäfer sich befanden, die den Knaben befreiten. Er war mit dem Schrecken und den blauen Malen der Adlersklauen davon gekommen. (?)

*** Das Mechanic's Magazine enthält einen ausführlichen Brief von John de la Haye über sein Project, England und Frankreich durch eine Eisenbahn zu verbinden. Sir John hat dazu die Stelle des Meeres zwischen Calais und Dover ausersehen; hier, wo das Meer nicht tiefer als 200 Fuß und sein Grund eine vollständige glatte Ebene bildet, wie ihm ein berühmter Geolog versichert hätte, soll ein eiserner Cylinder, mit eichenen Dauben und einer Lage Steinplatten umgeben, von einem Lande zum andern gelegt werden, und durch diese Röhre gedenkt Sir John unten auf dem Meeresgrunde von Dover nach Calais zu fahren. Die Kosten hat er genau berechnet, sie betragen nur drittehalb Millionen Pfund Sterling.

*** Aus Aargau wird der Neuen Zürch. Ztg. geschrieben: Vor einigen Tagen hat das hohe Obergericht die gegen J. N. Schleuniger, ehemaligen Bezirkslehrer in Baden, waltende Criminal-Untersuchung erledigt, nemlich den Schleuniger des Meineides schuldig befunden, und ihn in contumaciam auf ein Jahr ins Zuchthaus und in sämmtliche Kosten verurtheilt. So hat das frühere Haupt des katholischen Volks, das Haupt der moralischen Aufregung, geendet! Das Gegentheil des seiner Zeit von Schleuniger geschworenen Regierungseides ist durch einen von seiner Hand geschriebenen Brief, durch drei beeidigte Zeugen und das von ihm früher in der Untersuchung wegen Wahlbestechung abgelegte Geständniß zur unwidersprechlichen Gewißheit erhoben.

*** Einem norddeutschen Blatte zufolge ist in Frankfurt a. M. die Nachricht eingegangen, daß am 4. August nach einer Jagd in der Gegend von Würzburg der jüngere Graf Clemens v. Schönborn vermißt, später aber erschossen im Walde gefunden wurde.

*** Der Gewerbeverein in Hannover hat einen Preis von 250 Rthlr. und einen silbernen Medaille für Denjenigen ausgesetzt, welcher die englischen Hecheln nachbilden würde. Der Uhrmacher Pagenstecher, in Stade, hat dieser Aufgabe genügt und dafür die Medaille erhalten, das Geld soll er aber erst dann bekommen, wenn bis Ende 1849 wenigstens 100 Hecheln verkauft werden!!

*** Am 30. und 31. Juli standen der Ingenieur Mortier, der Heizer und ein Eisenbahnwärter vor dem Zuchtpolizeigericht in Lüttich als beschuldigt, die Ursache des Unfalles gewesen zu sein, welcher am 10. Mai bei Ans den Extrazug mit der Königin von Belgien betraf, und wobei ein Bedienter getödtet, General Chazal und Hr. Carbonnell bedeutend verwundet wurden. Nach sehr ausführlichen Verhandlungen wurden alle Angeklagten freigesprochen.

*** Der erste Israelit, welcher nach dem neuen Judengesetze eine Stelle an einer Hochschule finden wird, ist der noch junge, thätige und tüchtige Anatom Dr. Remack aus Posen. Derselbe soll nächstens eine Professur an der Berliner Universität erhalten.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 99. Am 19. August 1847.

Inserate werden à 1¼ Silbergroschen für die Spaltzeile aus Corpusschrift oder deren Raum in die Schaluppe aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— [Theater in Zoppot. Am Schluß unpolitische Betrachtungen.] Sonntag, den 15. August, wurde das Theater in Zoppot mit dem Empfehlungsbrief von Dr. Töpfer eröffnet. Ref. wohnte nicht dieser Eröffnung bei, hat aber von einem geehrten Bewohner Zoppots einen Bericht erhalten, nach welchem der Empfehlungsbrief „im Allgemeinen befriedigte“ und „was das Ensemble des Spieles, das präcise Eingreifen desselben betrifft, die Gesellschaft des Herrn Genée gerechter Weise mit als die vorzüglichste Deutschlands anerkannt werden muß.“ Auch über die einzelnen Darsteller spricht sich der Berichterstatter sehr lobend aus und hebt namentlich die Herren Pegelow (Emanuel Brecht), von Carlsberg (Fritz Bollerfeld) und Herrn Genée selbst, der wegen plötzlicher Krankheit des Herrn Stotz die Rolle des Tobias Brecht übernommen hatte, besonders hervor. Nur Herr Ludewig (Balthasar) hat ihn weniger befriedigt: „Der plumpe grobe Hausknecht erschien gar zu natürlich. Eine Dosis Künstler-Elexir der gemeinen Hausknechts-Natur zugesetzt — probatum est“ Dem Lustspiel folgte ein Tanz-Divertissement, welches „den Preis des Abends errang“ und in dem der neue Balletmeister Wienrich sowohl als Tänzer sich auszeichnete, als auch im Arrangement „die Sicherheit ästethischer Auffassung“ bewährte. Am Montag fand die zweite Vorstellung Statt. Der verwunschene Prinz und L. Schneiders komisches Genrebild „der Kurmärker und die Picarde“ kamen zur Aufführung. Sei es, daß die ebenso majestätische als liebliche Aussicht von dem kurz zuvor besuchten Karlsberg, oder das von kräftigem Wellenschlag gewürzte Seebad oder die liebe Gesellschaft gefundener Freunde, oder Alles zugleich den Referenten in eine besonders günstige Stimmung versetzte — kurz, er wäre glücklich, wenn er unter zehn Theater-Abenden wenigstens einmal so herzlich lachen könnte, wie an dem heutigen Abend. Was von dem „verwunschenen Prinzen“ zu halten, darüber enthält schon der vorige Jahrgang meine Meinung. Herr v. Carlsberg gab ihn mit einem Humor, der vor leeren Bänken, auf die wir noch später zurückkommen werden, wirklich bewundernswerth ist. Trefflich unterstützte ihn Fräulein Ottilie Genée (Evchen), die das Jahr ihrer Abwesenheit gut benutzt zu haben scheint. Hie und da, namentlich in den Aeußerungen der Freude, ein wenig mildere Farben, und ihre Darstellung wäre eine ausgezeichnete zu nennen gewesen und die Kritik kann vollständig in den Beifall einstimmen, den Frl. Genée heute vor einem unbefangenen, kleinen aber gewählten Publikum fand. Auch in dem folgenden Genrebild, das zwar ohne Pointe, aber trotzdem recht belustigend ist, gab Hr. v. Carlsberg den Kurmärker mit großer Wirkung und sein „O Tanneboom, o Tanneboom“ wird heute noch in den Ohren vieler Anwesenden klingen. Fräul. Leopold war eine recht schelmische Picarde, die ihr französisch mit großer Geläufigkeit sprach und niedlich tanzte. Gewiß wird der Scherz auch von dem hiesigen Publikum freundlich aufgenommen werden. Und nun die leeren Bänke!? Was war das doch für eine Unzufriedenheit und für ein Lärm, namentlich der Herren und Damen aus Danzig, als hier mitgetheilt wurde, Herr Genée käme nicht nach Zoppot. Man hätte darnach wenigstens glauben sollen, das Theater würde täglich zum Ersticken voll sein, aber mit nichten. Gestern bestand das anwesende kleine Publikum fast nur aus Fremden, deren freilich zu wenig in Zoppot sind, um das Theater füllen zu können. So kann man auch in dieser Angelegenheit sehen, wie unser Publikum immer viel empfangen, aber nichts geben will, wie es viel zu tadeln, viel zu klagen und viel zu fordern hat, aber wenig und auch das Wenige oft nur halb thut. Doch Niemandem ein Vorwurf. Die Danziger in Zoppot erquicken sich gewiß auch noch in den späten Abendstunden an dem Anblick des Meeres, das bald still und klar, bald schäumend und stürmisch ihnen ein treues Bild des Lebens ist und dessen Erhabenheit mahnt, nicht von Kleinigkeiten aber wohl von der Kleinlichkeit des alltäglichen Treibens zu lassen. Wer liest nicht derlei Betrachtungen auf den interessanten Gesichtern der Damen und Herren, auf denen wohl nur krasse Hypochondristen den Ausdruck unendlicher Langenweile entdecken. Und die Danziger in Danzig?! Sie folgen gespannt dem Polenprozeß, diesem wichtigen Akte eines Dramas, das weder ein conservativer noch ein liberaler Dichter, sondern der liebe Gott selbst schreibt und das sich Weltgeschichte nennt; sie folgen den Wahlen in England, wo man heute nicht mehr frägt, Torry oder Whig, sondern Schutzzöllner oder Freihandelsmann, sie harren endlich voll Vertrauens auf die Oeffentlichkeit der Stadtverordneten-Versammlungen und auf — die Thätigkeit der Schulcommission, die wirk-

lich nun lang genug gefeiert hat. Polenprozeß, englische Wahlen, Oeffentlichkeit und die Thätigkeit der Schulcommission — was haben sie am Schluß eines Theaterreferats zu thun? Mehr, als es auf den ersten Blick scheinen mag, denn nur mit der Lust am öffentlichen Leben, dessen Hauptelemente, das Bewußtsein der Nationalität, wahre Vaterlandsliebe und humane Bildung sind, wird auch die Lust an dem Spiegel des Lebens, dem Theater, mit dieser Lust aber das Verlangen nach einer kräftigern Speise wachsen, als man sie jetzt uns bietet und zu bieten erlaubt. —

Dr. Ryno Quehl.

— [Leinen oder Baumwolle?] Leinen oder Baumwolle? das ist die Frage, welche in der Regel die Hausfrauen aussprechen, wenn von umherziehenden Verkäufern leinene Waaren zu Spottpreisen angekündigt werden, und sie nun gerne davon kaufen aber doch nicht Baumwolle statt Leinen erhalten wollen; deshalb glauben wir uns den Dank unserer schönen Leserinnen zu verdienen, wenn wir sie hier mit einem so eben von dem berühmten Böttcher in Frankfurt a. M. veröffentlichten untrüglichen Mittel: reine leinene Waaren von solchen zu unterscheiden, welche mit Baumwolle vermischt sind, bekannt machen. Das Verfahren ist folgendes: Man werfe ein kleines Stück von der Leinwand, welche geprüft werden soll, in eine bereits in dem heftigsten Sieden begriffene Mischung von gleichen Gewichtstheilen Kalihydrat und Wasser, lasse es darin zwei Minuten kochen, nehme es hiernach mit einem Stabe von Glas, drücke es oberflächlich, ohne es vorher abzuspülen, leicht zwischen doppelt zusammen gelegtem weißen Fließpapier aus und zupfe dann aus der Ketten- und Einschlußseite beliebig viel Fäden heraus. Da erkennt man sogleich, welche Fäden aus Leinen und welche aus Baumwolle bestehen, denn die leinenen Bestandtheile sehen dunkelgelb, die baumwollenen aber weiß oder doch höchstens hellgelb aus. Sieht Alles dunkelgelb aus, nun dann ist Bürgschaft für unverfälschtes Leinenzeug.

— [Der kalligraphische Unterricht des Herrn Becker.] Im August des vorigen Jahres erlaubten wir uns der Aufmerksamkeit des Publikums den kalligraphischen Unterricht des Herrn O. Becker mit dem Bemerken zu empfehlen, daß seine uns vorgelegten Zeugnisse ebenso wie Schriftproben seiner Schüler zu der bestimmten Erwartung berechtigten, sein Unterricht werde auch hier in Danzig den erwünschten Erfolg haben. Diese Erwartung hat sich erfüllt, über 150 Schüler, Kinder sowohl als Erwachsene, die Herr Becker im Laufe des verflossenen Jahres unterrichtete, verdanken ihm eine so wesentliche Verbesserung ihrer Handschrift, daß sie bei Vielen gar nicht wiederzuerkennen ist. Diese ausgezeichneten Erfolge sollen, wie man uns mehrzeitig versichert, nicht allein der leichtfaßlichen Methode, sondern auch der unermüdlichen Aufmerksamkeit und Thätigkeit des Herrn Becker beizumessen sein, der durch keine anderweite Beschäftigung oder Stellung verhindert ist, seine ganze Zeit und Kraft lediglich auf den kalligraphischen Privatunterricht zu wenden. Da Herr Becker binnen sehr kurzer Zeit Danzig verlassen wird, möchten wir eben sowohl Eltern als junge Geschäftsmänner darauf aufmerksam machen, daß Herr Becker gegen ein sehr geringes Honorar ihren Kindern, resp. ihnen selbst in einem Cursus von 16 Stunden (für deutsch und lateinisch 32 Stunden) zu einer deutlichen und gefälligen Geschäftshand verhelfen wird und — mit einer schönen Hand kommt man heut zu Tage durch Stadt und Land. —

— [Unglück.] Am Sonntage wurde ein kleines Lustboot, in dem einige Herren nach Zoppot fahren wollten, durch widrigen Wind in die Brandung geworfen, so daß die Passagiere aussteigen und sich an's Land tragen lassen mußten. Aber, o Schrecken! Gestalten, die jedes europäischen Costüms entbehrten, sah man umher laufen. Menschenfresser konnten es nicht sein, denn sie flüchteten beim Anblick der Europäer in ihre Bretterhütten, nachdem sie einige unverständliche, schreiende Töne hatten vernehmen lassen. Ein hottentottischer Kraal schien es auch nicht zu sein, denn die Hautfarbe der Eingeborenen war weiß, den astronomischen Forschungen des Steuermanns gelang es endlich, Längen- und Breitengrad zu ermitteln, und es fand sich denn, daß man — im Damenbade in Zoppot war. J. R.

— [Kurioses „Verfahren" eines Engländers.] Kürzlich fuhr ein englischer Kapitän aus Neufahrwasser frisch darauf los nach Putzig in der Meinung auf diesem Wege die hohe See zu gewinnen. Hielt er die Halbinsel Hela für eine Insel? Oder sah er sie gar nicht? War der Gesichtskreis vielleicht umnebelt? Wenn er aber nicht selbst benebelt war, so hätte er sich doch erinnern müssen, daß er um Hela herum und nicht hindurch gefahren war. Da diese nordwestliche Durchfahrt bis jetzt noch eben so wenig als die am Nordpol entdeckt ist, so wurde ihm eiligst ein Boot nachgeschickt, das ihn auf den rechten Weg zurückbrachte. Wenn er nur die andern Halbinseln auf seinem Wege, Schweden und Dänemark, nicht auch übersieht! — Ein Unpartheiischer wird vielleicht ausrufen, wie kann man aber soviel Aufhebens von einer solchen Kleinigkeit machen? — Gar keine Kleinigkeit, erwidern wir, für einen Engländer wenigstens nicht. Ein Engländer, der sich als Seemann blamirt, ist eben so lächerlich, als ein Franzose, der nicht tanzen kann, oder ein Araber, der schlecht reitet, oder ein Tyroler, der schlecht schießt; aber auch eben so selten, als ein Wiener, der keinen Kaffee trinkt, oder ein Berliner, der den Staub nicht vertragen kann, oder ein Leipziger, der b und p unterscheiden kann; endlich eben so selten, als — eine wirkliche Seltenheit auf unserm Dominiksmarkte.*) — Ein patriotisches Herz hat also Ursache, sich zu freuen, wenn einer der „Herren und Meister des Oceans (wie

*) Die interessanteste Seltenheit in Danzig ist heuer ein Lohnkutscher, der an einem Sonntag Nachmittag nach der Taxe fährt.

kürzlich eine engl. Zeitung ihre Landsleute nannte) einen Bock, und zwar einen See-Bock schießt. J. R.

— [Schiffs-Ablauf.] Den 17. d. M. Nachmittags wurde das auf den Schiffswerften des Herrn Schiffs-Baumeisters Klawitter auf der Brabank neu erbaute Kauffartheischiff „Martin" genannt, dessen Bau-Ausführung von ersterem an den jungen Schiffszimmer-Meister Hrn. Wilhelm Grott übertragen worden war, vom Stapel gelassen. Das Schiff ist für Rechnung der Handlung R. Seeger & Comp. erbaut. Es ist circa auf 250 Normallast Tragfähigkeit berechnet und wird von dem Schiffs-Capitain Levin aus Stolpmünde geführt werden. Durch den Namen „Martin", welchen das Schiff erhalten, haben die Kinder des im vorigen Jahre plötzlich verstorbenen Schiffs-Mäklers Martin Seeger, dessen in England gefertigte Büste das Jelgun des neuen Schiffes trägt, dem allgemein hochgeachteten und geliebten Verstorbenen ein ehrendes Denkmal bereiten wollen. X.

— Der Wolf, der bei Zoppot hauste, ist glücklich erlegt. —

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 9. August 1847.

(Verspätet.) [Die Weltgeschichte macht einen Knoten. Ernte. Bank.] Irgend ein gelehrter Mandarine Deutschlands hat einmal den Satz aufgestellt, daß die Weltgeschichte nicht immer vorwärts schreiten könne, sondern dieselbe müsse von Zeit zu Zeit in ihrer Bewegung inne halten, wie der emporstrebende Halm, um einen Knoten zu bilden. Eine solche Zeit der Knotenbildung sei die unsrige. Andere dagegen behaupten, dem sei nicht so, sondern sind der Meinung, es müsse der Geist immer sich fortbewegen und mit einem Stillstande dieser Bewegung würde das Ende der Weltgeschichte — dieses Schreckbild christlicher Gemüther — gegeben sein. Lassen wir es unentschieden, welche Meinung von diesen beiden die richtigste ist, namentlich muß man in seiner Kritik über die mysteriösen Orakelsprüche deutscher gelehrter Mandarinen aus sehr vielen Rücksichten behutsam sein, so viel steht fest, daß es den Anschein hat, als ob in Thorn zur Zeit die Weltgeschichte eine Pause macht, wenigstens geschieht wenig, was des Berichtes werth wäre. — Aber nein, ganz eingeschlummert sind die Thorner dennoch nicht. Wenn sie auch bedauern, daß Genée sie diesmal nicht unterhalten wird, so gewährt ihnen das Fragen über den Stand der Ernte, über die künftigen Getreide- und Spiritus-Preise Unterhaltung zur Genüge. So langweilig die wiederholte Besprechung dieses Themas sein mag, so ist es den Thornern doch nicht zu verargen, daß sie auf dasselbe wieder zurückkommen. Die Noth, das Elend und die Stille haben lange genug gehaust und die Gemüther geängstigt, als daß sich nicht jeder durch einen guten Bericht über die Zukunft froh stimmen lassen sollte. Die Ernte-Zeit ist eingetreten und verspricht, wenn auch das gute Wetter oft durch Regen unterbrochen wird, wenigstens nicht schlecht wie die des verflossenen Jahres zu werden. Frischer Roggen ist bereits zu Markte gekommen und verbacken worden, aber, obgleich diese Zufuhr des frischen Getreides die Preise bedeutend hinabgedrückt hat, fühlen sich die hiesigen Bäcker noch nicht veranlaßt das Brod größer zu backen, worüber denn freilich das andere Publikum, vornemlich jener Theil desselben, der, in wörtlichster Bedeutung, sein Brod im Schweiße des Angesichts ißt, sehr unzufrieden ist. Doch wird diese Unzufriedenheit keine Ursache zu einem Krawall geben, diese Zeit ist überstanden. — Wie das größere Publikum durch die Fernsicht auf eine ergiebige Ernte erfreut wird, eine Freude, die im direkten Verhältniß zum Steigen und Fallen des Barometers steht, — so ist dem handeltreibenden Publikum durch die endliche Eröffnung eines Bank-Comtoirs eine spezielle Freude geworden. Doch auch sie ist nicht ungetrübt. Wiewohl man die Fürsorge des Gouvernements um den hiesigen Handel donkbar anerkennt, so hat man sich die Grenzen, innerhalb welcher das erwähnte Institut operiren darf, nicht so eng gezogen gedacht. Erstlich steht die hiesige Bank-Kommandite unter Aufsicht des Bank-Comtoirs in Danzig in der Art, daß gezogene Wechsel nur unter specieller Genehmigung des letzteren discontirt werden. Durch die nöthigen Anfragen in dieser Beziehung von hier nach Danzig geht aber, anderer Schwierigkeiten für eine schnelle Expedition nicht zu gedenken, viel Zeit verloren, ein Gut, welches der Geschäftsmann sicher nicht bedeutend genug anschlagen kann. Dann werden Sola-Wechsel gar nicht acceptirt. Auf inländische Staatspapiere, Landesprodukte und leicht verkäufliche, dem Verderben nicht ausgesetzte Waaren — zu diesen werden auch Wein und Wolle gerechnet — ist die Kommandite berechtigt Darlehen zu geben. Trotz der bezeichneten Schwierigkeiten und Hemmnisse, welche dem hiesigen Handel durch die Grenzen der Kommandite erwachsen und einen augenscheinlichen Aufschwung des ersteren nicht zulassen, ist man doch erfreut über die Berücksichtigung, welche dem Handel Thorns und der kleineren Städte durch die Eröffnung der Bank-Kommandite geworden ist. Auch hofft man, daß die Operations-Grenzen dieser werden erweitert werden, wenn die Solidität und die Bedeutung des hiesigen Handels durch die Geschäfte, welche die Bank hier machen wird, dokumentirt sein werden. Namentlich hofft man, daß Geschäftsleute aus den benachbarten Handelsplätzen Polens von der Concession, Darlehne zu geben, Gebrauch machen werden.

Pillau, den 12. August 1847.

[Gefängniß. Arbeitende Klassen. Der Kommandant. Die Festungsgefangenen.] Von den Theilnehmern an der bekannten, vor mehreren Wochen stattgehabten Emeute, unter denen einige zu harten Strafen verurtheilt waren, durch das Rechtsmittel der Appellation sich aber sehr milder resp. freisprechender Urtheile zu erfreuen haben, sitzt, soviel mir bekannt, nur einer, und zwar derjenige, welcher sich thätlich an einen Polizei-Beamten vergangen hatte. Ein anderer, ein wahrer pillauer Massaniello, hier allgemein der „lange Schulz" genannt, war auch wegen Theilnahme an jenem Tumult in eine mehrmonatliche Strafe genommen, ist aber auf Verwenden seiner Gönner auch von derselben befreit worden. — Der Mangel an Lebensmittel und deren hoher Preis ist hier zwar beträchtlich geschwunden, doch giebt es jetzt für die arbeitende Klasse wenig Verdienst, und wenn welcher vorhanden, wollen sich die Arbeiter mit einem mäßigen Lohne nicht begnügen, sondern liegen lieber auf der Bärenhaut. Wenn der hiesige Arbeiter, namentlich der Hafenarbeiter, nicht mindestens 1 Thlr. bis 1 Thlr. 10 Sgr. verdient, zieht er lieber seinen Hosengurt zusammen, um so seinen bellenden Magen zum Schweigen zu bringen, und läßt seine durstige Kehle lieber schmachten, wenn ihm der Credit verweigert wird, als daß er von seinen hohen Forderungen etwas abläßt. Daher faullenzen die Leute lieber, als daß sie an der Chaussee arbeiten, die von der Stadt nach dem Dorfe Alt-Pillau geführt wird, wo der Verdienst täglich 8 bis 12 Sgr. pro Mann beträgt. Diese Chaussee sollte eigentlich bis zum Lochstädter Schlosse geführt werden, unterblieb aber, da, wie man hört, die Mittel ausgehen. Da jedoch zu ihrem Bau bis Alt-Pillau die Steine bereits angefahren sind, so wird derselbe nun auch bis dahin unter Leitung des hiesigen Zeugschreibers fortgesetzt. — Seit dem Frühjahr haben wir einen neuen sehr energischen Commandanten der Festung in der Person des Obristlieutenant v. Zollikofer vom Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment erhalten, dessen militairische Tüchtigkeit hier volle Würdigung findet. — Auf der Festung befinden sich zur Zeit drei unfreiwillige Gäste,

ein Jäger-Offizier wegen einiger unbedachten leichten Vergehen, ein Gutsbesitzer wegen Majestätsbeleidigung und ein Wirthschafts-Inspector wegen angeblich unvorsichtigen Erschießens seines Prinzipals. Der erstere hat sich mit einem schönen pillauer Kinde, d. h. von 1000 Wochen alt, verlobt und wird es uns wohl nächstens entführen, natürlich in freiwilliger Weise. — An Vergnügen ist unsere Stadt, diese kleine, auf der einen Seite von einem großen Sandmeer, auf der andern von dem kleinen Weltmeer begrenzte Oase, sehr arm, doch sind in diesem Jahre vier Concerte arrangirt, zu denen jedes Mal ein Hornist die Theilnehmer auf dem Markte zusammenbläst. Ländlich, sittlich! — Das hier im Hafen liegende Briggschiff „Frisch", welches im vorigen Jahre die bekannte Reise mit den preußischen Auswanderern von Königsberg aus nach Amerika machte, wird auf den 17. d. M. durch öffentliche Auction versteigert werden. Es ist auf 7300 Thlr. taxirt und 109 Normal-Lasten groß.

Briefkasten.

An T. in P. Wegen Mangel an Raum bis zum nächsten Male zurückgelegt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhardschen Buchhandlung** in Danzig.